

Eine Stunde der Besinnung

Autor(en): **Rusch, Hans Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **19 (1964)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die ganze Gemeinschaft lebt wie eine große Familie. Nur so kann die Lebensnähe der Ausbildung und der Grundsatz einer Arbeitsschule verwirklicht werden. Die Mutter lehrt ihre Kinder durch ihr Vorbild, wie sie es machen sollen, und die Kinder machen es so, weil sie schnell merken, daß so das Notwendige am besten zu schaffen ist. Manchmal kommt auch der Vater, um etwas zu sagen, wenn er etwas zu sagen hat. Nicht, daß es keinen Unterricht gäbe, aber der paßt sich völlig ein in das Leben am Mösberg. Das geht aber nur, weil hier wie im Leben die Familie nur leben und gedeihen kann durch die Güte und das Opfer der Eltern. Die Güte wird jedem zuteil, der in den Bereich des Mösbergs kommt. Auch wir können das bezeugen.

Fortsetzung folgt

Dr. med. Hans Peter Rusch:

Eine Stunde der Besinnung

In einem täglichen Kampf um die Wahrheit muß man von Zeit zu Zeit in aller Stille seine Wege, sein Schaffen und seine Ziele überdenken, auf daß man nicht müde und wankend werde. Was ist es denn, um das wir uns Mühe geben, und was ist es, das uns zwingt, anders zu sein als die meisten, andere Wege zu suchen, von denen wir glauben, daß sie besser seien?

Man kann es mit wenigen Worten sagen: Wir glauben, daß der Mensch der modernen, technischen Vollkommenheit begonnen hat, die Fundamente seiner selbst, seines Lebens, seines Glückes, seiner Gesundheit zu untergraben, und wir glauben, daß er damit begonnen hat, sich selbst ins Unglück zu stürzen, vielleicht sogar sich selbst und die ganze, herrliche, lebendige Schöpfung Gottes zu vernichten. Und weil wir das glauben, deshalb kämpfen wir um eine bessere Erkenntnis der Natur; wer aber die Aecker bebaut, damit die «Mutter Erde» Nahrung spende, der steht mitten im Brennpunkt des Zwiespaltes zwischen Urnatur und menschlichem Wirken, er muß sich damit auseinandersetzen.

Das ist freilich nicht Sache von Schwächlingen und Mitläufern, jener Zeiterscheinung der Ameisenmenschen, die die Groß-

stadt und die Wohnmaschinen aus Eisenbeton geschaffen haben; sie begehren nicht mehr auf gegen Unwahrheit, Schein und Selbstbetrug, denn sie halten die Errungenschaften dieser Zeit, die kaum eine Sekunde der Weltgeschichte alt sind, für die vorzüglichsten Menschentaten, und man gibt ihnen, was sie brauchen — Brot und Zirkus nannten es die römischen Kaiser; heute heißt es Auto, Film, Fußball, Illustrierte und — möglichst viel und immer mehr Geld, um sich alles das kaufen zu können, was vom Mensch-sein wegführt zur geist- und seelenlosen Beschäftigung, die das Denken erspart, das Verantwortungsgefühl auslöscht und das Gewissen schweigen macht.

Die wenigen, die heute für den Massenmenschen denken, haben längst damit begonnen, auch den Bauern zum Ameisenmenschen zu machen; es ist recht gleichgültig geworden, ob man dem Landmann nun seinen Boden wegnimmt und für Staatseigentum erklärt, oder ob man ihm seinen Landbesitz als privates Eigentum läßt — der Boden ist ohnehin nicht mehr sein eigen. Das kam so: Eine kleine Teilwahrheit, nämlich die Minerallehre, erklärte man zur ganzen Wahrheit, und nun war der Boden nicht mehr als ein belangloser Pflanzenstandort, schlecht und recht geeignet, dem «Fabrikationsprodukt Kulturpflanze» die Fabriknahrung zuzuführen, leider nicht so rentabel wie die kunstgedüngten Sand-, Wasser- und Unterglaskulturen, aber eben ein notwendiges, vorerst noch nicht ganz entbehrlisches Uebel. Der Bauer, ehemals der Herr seiner geliebten, segenspendenden, heiligen, lebendigen Muttererde, wurde zum willenlosen, ameisengleichen, gehorsamen Hilfsarbeiter einer Pflanzenfabrik, der ausführt, was man ihm sagt: Er kauft die Pflanzennahrung ein, die ein anderer für ihn aus billig verfügbaren, natürlichen Vorräten zu einem teuren Industrieprodukt umarbeitet, und er verkauft seine «Ware» an den Markt, dessen Preise ein anderer für ihn bestimmt. Der Bauer, einstmals ein Herr auf eigener Scholle, ist zum Werkzeug anderer geworden, ein kleines, nebensächliches Rädchen am «laufenden Band» einer Pflanzenfabrik, die ihm nicht gehört. Aber er merkt es nicht mehr.

Er merkt nicht mehr, daß die ganze Maschinerie der Kunstdüngerwirtschaft inzwischen zum unrentabelsten Unter-

nehmen der Industrie geworden ist, das überhaupt nur noch funktioniert, weil der Bauer das Defizit trägt. Kunstdüngung zwingt zum Saatgutbezug und zur Chemotherapie des Ackers und der Pflanze mit lebensgefährlichen und — teuren Giften. Ehe aber die Schäden der Kunstdüngung auftraten, hatte man die Bauern längst an die Kunstdüngung gewöhnt und sie hatten die Humuswirtschaft — soweit sie sie schon kannten — verlernt. Deshalb kommt der Landwirt von heute gar nicht mehr auf den Gedanken, daß dieses ganze, so raffiniert entwickelte industrielle System «Kunstdüngung» eigentlich nur auf seine Kosten geht. Irgendein durchaus entbehrliches Industrieprodukt wird verkaufsfähig, wenn man es hoch genug kalkuliert, um die Kosten für die «Bedarfs-Deckung» hereinzuholen; dabei ergibt sich der Widersinn, daß z. B. ein total wertloses, höchstens schädliches Wässerchen aus billigstem Rohmaterial, wie sie zu Millionen Liter täglich getrunken werden, zwei- bis dreimal soviel kostet wie ein Liter Milch, zu dessen «Produktion» man unvergleichlich höheren «Aufwand» treiben muß. Milch aber — man liest es in den Zeitungen — ist ein Politikum, und schon hat man die Begründung für eine Preiskalkulation auf Kosten des Bauern, die sich ein anderer Industriebetrieb niemals leisten könnte; und damit der Widersinn nicht allzu viel Proteste bewirkt, betreibt man allerorten die sog. Subvention der Landwirtschaft und der Preise für ihre Erzeugnisse. Das so unrentable System aber wird gehalten, weil man es nicht anders weiß.

Wir wollen nicht aufbegehren um des Aufbegehrens willen, wir wollen uns das Recht zur Kritik in eiserner, geduldiger Arbeit erringen. Deshalb müssen wir diese ganze Fehlentwicklung auf der Basis von halben oder irrigen, wissenschaftlichen Meinungen ganz nüchtern betrachten und sie an ihren Platz stellen:

Was einstmals Justus von Liebig fand, war und ist eine Wahrheit; die wachsenden Pflanzen bauen ihr Gerüst auf aus den mineralischen Bestandteilen des Bodens. Liebig arbeitete mit den natürlichen Mineralformen (die ja auch wir dort benutzen, wo sie wirklich fehlen), und er ließ sich darin nicht beirren, denn er, dem dafür noch keinerlei wissenschaftliche Grundlagen zur Verfügung standen, hat geahnt, daß der Mi-

neralstoffwechsel nicht die letzte Weisheit vom Pflanzengedeihen sei, sondern daß irgendetwas ganz anderes diesen untergeordneten Stoffaustausch lenke und harmonisiere. Er hielt also selbst seine Entdeckungen für eine kleine Teilwahrheit und blieb dabei, nur mit den natürlichen Mineralien zu arbeiten, auf keinen Fall aber mit künstlichem Stickstoff, und er war zutiefst erschrocken, als er bemerkte, was seine Nachfolger aus seinem Lebenswerk zu machen begannen; nachzulesen in allen seinen, heute nicht mehr nachgedruckten Mitteilungen. Vielleicht war Otto Hahn, der die erste Atomkernwandlung entdeckte, ebenso erschrocken über das, was die anderen aus seiner Entdeckung gemacht haben.

Diese «Anderen» erfanden die Kunstdüngung, das Industrieprodukt; sie schulten die Landwirte um, begründeten den landwirtschaftlichen Großbetrieb, Beispiele einer geist- und seelenlosen Maschinerie zur Nutzung des Lebendigen, Beispiel auch für die hochmodernen Eier- und Schweinefabriken, in denen unser bester Freund, das Haustier, ohne jede Daseinsfreude mithilfe raffinierter Industrienahrung aus Nährstoffen, Hormonen und Antibiotika mitleidlos zur «Produktion» mißbraucht wird. Niemand denkt mehr daran, daß sich die lebendige Schöpfung an uns rächen wird, daß sie einmal zurückschlagen wird, denn «wen der Herr vernichten will, den schlägt er mit Blindheit». Und so sieht der Bauer nicht mehr, daß alles, was ihm Sorgen macht, nur die direkte Folge eines einzigen, falschen Gedankens ist: Des Gedankens der künstlichen Pflanzenernährung; und er glaubt, was man ihm sagt: Daß man die Menschheit ohne Kunstdünger nicht ernähren könne, daß man den Schädling vernichten müsse- weil wir nur das essen können, was er übrig läßt, daß es mit der Humuswirtschaft eine arme Sache sei, weil ja die Pflanze vor allem Kunstdünger brauche, und daß es Feinde der menschlichen Gesellschaft seien, die sich von dem System «Kunstdüngung - Saatgutbezug - Giftspritzung» befreien wollen.

Sie bauten zu Babylon einen hohen Turm, der bis in den Himmel reichen sollte, aber der HERR verwirrte ihre Sprache, so daß sie einander nicht mehr verstanden.

Es waren allezeit die edelsten unter den Menschen, die aus den Irrungen herausgeführt haben; ihre Zeit aber hat ihnen

niemals den Dank dafür gewußt — daran muß man sich gewöhnen. In Zeiten der Irrungen gilt es nicht mehr, daß richtig ist, was alle tun. Es gilt nicht mehr, daß richtig ist, was öffentliche Anerkennung findet. Da gilt allein die tiefinnerste Ueberzeugung in der eigenen Brust, das Bewußtsein einer hohen Aufgabe, eines schöpferischen Auftrages, den wir getreulich zu erfüllen haben.

*

Wir haben heute — dank der Treue, des Pflichtbewußtseins und des Schweißes jener ersten Vorkämpfer, die wir alle kennen — das Glück, zu wissen, daß wir den Anfang des rechten Weges gefunden haben, eines Weges, der uns mit ganzer Gewißheit aus dem Labyrinth täuschender Erfolge herausführt. Wir wissen heute, daß die Menschheit den Kunstdünger, den Stickstoff und die Gifte aus der Fabrik entbehren kann, um ernährt zu werden, ja wir wissen, daß man sie dann gesund ernährt, richtiger als jemals zuvor. Wir haben, ähnlich den wenigen Aerzten, die uns verstehen, begriffen, was die Menschen alle begreifen müssen: Daß man das Lebendige nicht technisieren und nicht übertreffen kann; daß man der Natur gehorchen muß, wenn man ihr befehlen will, wie es Francis Bacon ausgedrückt hat.

Noch haben die «Anderen» nicht verstanden, welch großes Werk hier geschaffen wurde; noch streiten sie sich herum, ob denn ein Gift nun ein Gift sei, noch muß man ihnen überhaupt beweisen, daß der ganze Weg des Landbaues und der Heilkunde in den letzten Jahrzehnten ein gefährlicher Irrweg ist. Und noch immer kommen sie zumeist nur zu uns, um zu erfahren, wie man es denn «machen» müsse mit dem biologischen Landbau, und sie warten auf Rezepte und Tabellen, weil sie nicht wissen, daß es allein Sache des ganzen Menschen, der ganzen Familie ist, wenn biologischer Landbau Wirklichkeit werden soll. Sie wollen es «technisch» und ahnen nicht, daß biologischer Landbau ein Geschenk der lebendigen Schöpfung ist, das sie nur dem gibt, der sie verehrt und demütig ihren Gesetzen gehorcht; sie wollen es «machen», nicht werden lassen, denn sie haben kein Vertrauen zu den schöpferischen Kräften des Lebens, die mit dem kleinen Finger mehr zu spenden vermögen als tausend Chemiker.

Das Schwerste ist der Anfang, und der Anfang ist gemacht! Das ist allein wichtig. Jetzt kommt es nur noch darauf an, auf dem Wege zu bleiben, der gefunden ist.

Ich muß oft an meine Patienten denken, wenn ich über den biologischen Landbau grübele: Man kann nur den Menschen zur echten Gesundheit zurückführen, der sich endgültig entschlossen hat, auf alle die künstlichen Hilfsmittelchen der Scheingesundheit zu verzichten, auf alle Schmerz-, Schlaf-, Rheuma- und Abführipillen, auf Antifieber-, Antihusten-, Antidurchfalls-, Antibakterien- und sämtliche anderen Mittel, die doch nur «Gesundheit» vortäuschen, wo keine ist. Solche Menschen kann man getrost allein lassen; sie werden sich keine einzige Pille mehr kaufen, sondern sich vertrauensvoll die manchmal beschwerlichen Wege der biologischen Heilkunst zeigen lassen. Und ihre Zahl wird alljährlich größer.

Wer steht nicht manchmal vor einem Acker, auf dem das Unkraut wuchert, und spielt mit dem Gedanken, dieses Teufelszeug zur Unkrautvernichtung herzuholen? Ist es nicht so einfach, und lohnt es die Mühe? Und wenn im Frühjahr der stickstoffbesäte Acker des Kunstdüngernachbarn so «schön grün und voll» aufläuft, während die biologische Saat noch nicht kommt, weil ihre Zeit noch nicht da ist, da gehört schon ein ganzer Kerl dazu und eine handfeste Ueberzeugung, daß man die Sache nicht verraten darf um ein paar Silberlinge und abzuwarten hat, bis die Tätigkeit des Bodens von selbst einsetzt und einer gesunden Ernte entgegengeht.

Auf den Menschen kommt es an, auf ihn allein! Er ist das allerschwächste Glied in der Kette der lebendigen Kreisläufe, und biologischer Landbau ist nicht Sache der Methode, sondern Sache des ganzen Menschen. Wer Nahrung schafft, übt einen der wenigen Urberufe des Menschen aus, und die Völker der Erde haben sich noch allemal aus diesem, der Erde verbundenen Stande der Bauern erneuert. Das sollte jeder von uns wissen und sich dann vor Augen führen, wenn er eine schwache Stunde hat. Er wird dann vor sich und anderen bestehen und der Anfechtung Herr werden. Und es ist ihm heute leicht gemacht, viel leichter als noch vor zehn oder zwanzig Jahren, weil er heute Beispiel unter vielen anderen Beispielen, Kamerad unter Kameraden ist.

Man soll freilich die Macht der Verführungen durch die technische Perfektion nicht unterschätzen, sie ist gewaltig, und ihr fallen immer noch die meisten Mitmenschen zum Opfer. Man soll aber auch den Menschen nicht unterschätzen, der noch heute wie früher zum Großen, zum ehrfürchtigen Glauben wie zur männlichen Tat fähig ist. Es gibt auch heute noch Eidgenossen, kleine Scharen von Mutigen, die auf dem Weg in eine bessere, schönere, glücklichere Zukunft voranzugehen bereit sind. Es ist doch schöner, zu ihnen zu gehören, nicht zu den Ameisenmenschen!

Marksteine an einem Weg

Das Ziel

Heute klingt es selbstverständlich: Der Landbau trägt zu einem hohen Grad Verantwortung für die Gesundheit derer, die seine Produkte als Nahrungsmittel erhalten.

Es war vor zwanzig Jahren ein Schlag ins Gesicht für die, die sich eben daran gemacht hatten, die neuen Erfindungen wie DDT oder Phosphorsäureester im großen Maße im Pflanzenschutz zu verwerten, wenn eine Bauerngruppe in der Schweiz unter Führung von Herrn Dr. Müller sich die Aufgabe stellte, dem *Konsumenten Gemüse und Früchte anzubieten, die ohne jede Verwendung von Giften und chemischen Düngern erzeugt waren, Nahrungsmittel also, die ein Höchstmaß an gesunder Lebenssubstanz weitergeben konnten.*

Der Anfang

Was Biologie, biologische Landbauwissenschaft in Jahrzehnten erarbeitet hatte, mußte sich zuerst im Kleinen, im Haus- und Schulgarten bewähren, bevor Erfahrungen vom Möschberg aus hinausgetragen werden durften.